

BREMEN

CITY | WALKING*



BETTY KOŁODZY | michason & may

* Wir verabschieden uns. Und gehen in verschiedene Richtungen. Unten begegnen wir uns doch noch einmal. Ich schaue, wann meine Straßenbahn kommt. Und sie? Ich frage mich, wohin sie gehen wird.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Michason & May Verlagsgesellschaft
UG (haftungsbeschränkt)
Frankfurt am Main, 2014

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: www.litRAUM.de

Druck: *Print Group Sp. z o.o.*

ISBN: 978-3-86286-037-1

Originalausgabe

Weitere Informationen unter:

www.michasonundmay.de

michason & may | **BREMEN WALKING**

BETTY KOLODZY

* Betty Kolodzy, geboren 1963, wuchs in München auf. Später zog es sie über Marseille, London und Granada nach Berlin. Es folgte eine Zwischenstation in Istanbul. Mittlerweile lebt die gelernte Fremdsprachenkorrespondentin und Kommunikationswirtin als freie Autorin in Bremen, hat aber mehr als nur einen Koffer in ihrer Berliner Mädchenkammer.

Neben ihren Bänden in der Reihe City Walking*, sind bei michason & may auch Kolodzys Romane »Ali, der Tinnitus und ich« und »Reinverlegt!« erschienen.

WALKS*

Heimat.....	11
Vom Marktplatz ins Viertel.....	14
Der Beat der Stadt.....	17
Sommerabend	19
Der Ball zu meinen Füßen	21
Die ISTA-Männer.....	23
Die Taube.....	26
REWE I.....	30
Der Geist des Studenten aus dem Steintor	32
Frau Schmidt	34
Lamour	36
Hannes.....	38
REWE II	41
Dirk Meißner und der weiße Hai	44
Klangforschung, ein Feldversuch	48
Vom Viertel nach Horn	52
Finn.....	57
Am Schwarzen Meer	63
Dr. Lampe	69

Hatice auf Achse	71
Kreise, die sich schließen	75
Sex in Bremen	80
Auf nach Moskau!	82
Teoman und die Telekommunikation.....	84
Wahlbremer	88
Knirpse und Kapuzenzwerge	90
Herr Blume	91
Die Taschenfrauen.....	93
Nachts vor meiner Tür.....	97
Damals bei Nahkauf.....	98
Schwachhauser Engel.....	100
Im Stadionbad.....	101
Herr Z.....	103
Im Güterbahnhof.....	106
Mit Hut, Block und Kugelschreiber	110
Interview mit Professor Dr. Dr. Dr. van Dusen	117
Endlich Enkel!	121
Walle.....	124
Besuch aus Riad	127

Gröpelingen	132
Jimmy	139
Flussaufwärts	144
Radieschen	149
Ischa Freimaak!	152
Findorff	155
Bremerhaven	162
Rückenwind für Leher Kinder	165
Ein anderer Wind	170
Bremen Moving	172

Heimat

Als ich sie das erste Mal sah, lief sie gerade mit James Dean an meinem Haus vorbei. Er überragte sie um zwei Köpfe, sie lächelte hinter seinem starren Körper hervor und schleppte ihn weiter Richtung *Werder-Imbiss*.

Eines Tages klopfte es an meiner Tür. Draußen stand die junge Frau, die ein paar Wochen zuvor mit James Dean im Arm an mir vorbeigelaufen war.

»Hallo«, sagte sie. »Ich heiße Ana. Ich bin gerade in die Nummer 18 gezogen.« Sie lächelte mich aus schwarzen Augen an und hielt mir eine Tüte vor die Nase: »Ich habe gebacken.«

Die »pastéis de nata« schmeckten sehr lecker. Ana blieb gleich ein paar Stunden. Sie trank keinen Kaffee, keinen Earl Grey, nur heißes Wasser, in das sie einen Kräuterteebeutel tauchte. Zwei Sekunden lang.

Und sie war unglücklich, da sie in Bremen bislang kaum Anschluss hatte. Ich stellte den Kontakt zu einem befreundeten Paar her, zu den Raumfahrtingenieuren Tina und Rodrigo.

Im Laufe der nächsten Monate lernte Ana immer mehr Menschen kennen und probierte sich aus: Sie tauschte ihren Job als Art Director gegen eine portugiesische Suppenküche ein, die sie in einem Tanzstudio ansiedelte.

Später dann arbeitete sie als Illustratorin, nahm aber weiterhin an Kunstprojekten teil. Und sie zog nochmal um: Jetzt wohnte sie rechts von uns.

»So kannst du mich gleich finden«, sagte sie und zeigte auf ein Graffiti an der Mauer: Amélie.

Meistens traf ich sie draußen. Ungeplant. Wenn ich an der Weser spazieren ging, kam sie mir manchmal joggend entgegen. Und ein Mal begegnete sie mir, als ich mit dem Rad nach Hemelingen fuhr. Zuerst erkannte ich sie gar nicht. Sie kam mir mit dem Rad entgegen. Sehr langsam. Sie trug etwas undefinierbares auf dem Kopf. Ein Handtuch oder einen Kissenbezug. Hinter ihr türmten sich Federbetten auf dem Gepäckträger.

»Ich vertrag diese Hitze nicht«, sagte sie zu meiner Überraschung. Als Portugiesin?

»Die feuchte Hitze!«, erklärte sie.

Ana ist seltsam. Deshalb mag ich sie. Ich mag seltsame Leute, weil sie mir ähnlich sind. Einmal waren wir zusammen am Unisee und sie ging nicht hinein. Doch irgendwann überwand sie ihr Wellentrauma.

Von da an wurde alles anders. Sie gründete eine Firma: *Paz D'Alma*, was im Portugiesischen einen Menschen bezeichnet, der Frieden und Entspannung ausstrahlt. Wie Ana – frisch in Daniel verliebt.

Seit ein paar Monaten leben sie in Berlin. Am Tag ihres Umzugs sah ich sie mit James Dean durch das Steintor laufen.

Als sie das letzte Mal zu Besuch hierher kam, erzählte sie, was für eine große Bedeutung Bremen für sie habe. Die Stadt an der Weser zu verlassen, sei kein einfacher Schritt gewesen.

»Hier wurde ich mit offenen Armen empfangen«, sagt sie. »Bremen hat einen großen Platz in meinem Herzen. Es ist mir zur Heimat geworden.«

Vom Marktplatz ins Viertel

Eigentlich war ich auf dem Weg in die Stadt, zu einem Buchhändler. Doch dann sprechen mich an der Kunsthalle drei junge Leute mit Stadtplan an. Ich frage sie auf Dänisch, ob sie Schweden seien.

Nein, Dänen. Sie fragen mich, ob ich aus Norwegen käme. »Nej«, von hier. Also eigentlich nicht direkt, aber jetzt.

Die beiden Frauen und der Mann kommen aus Aarhus und touren mit ihrer Musik durch Deutschland. Aarhus steht eigentlich nächstes Jahr mal wieder auf dem Programm, genauso wie mein Kopenhagen-Projekt ...

Lone, Lise und Per jedenfalls sind müde und suchen ein Restaurant. Später wollen sie sich auf die Suche nach einer geeigneten Spielstätte im Freien machen. Der Marktplatz ist besetzt, vielleicht werden sie eher in eine kleinere Stadt ausweichen. Dort gibt es meist weniger starke Reglementierungen.

Mich packt der Ehrgeiz und ich will ihnen nicht nur die Schlachte mit ihren Biergärten zeigen, sondern führe sie auch an die Stelle, an der oft Musiker stehen: An der Schlachte, vor der Kirche St. Martini.

Als wir uns verabschieden, ist es spät, die Buchhandlung geschlossen und ich fühle mich so richtig wohl. Wenn das kein Omen ist! Mein Kopenhagen-Projekt rückt näher. Ich kann es fast schon greifen.

Ich schlendere mit einer Plastiktüte nach Hause. Sie ist weiß und verdächtig unbeschriftet. Darin enthalten: Ein

Tuch, das ich mir gekauft hatte, weil ich gerade wieder eins verloren habe.

Ich kaufe beim Bäcker noch ein Baguette, lege die Tüte in die Tüte und fühle mich wie eine Touristin in der eigenen Stadt.

Irgendwann biege ich in unsere Straße ein und sehe von Weitem meinen jungen Nachbarn Lennart. Oder war es Janosch? Wir haben uns lange nicht gesehen, sein Bart ist gewachsen.

»Hallo Janosch!«, sage ich.

»Janosch?« Er schaut mich irritiert an.

»Äh, Lennart!« Welch peinlicher Fauxpas, in meinem Alter womöglich schon ein Anzeichen von Alzheimer.

Lennart und Janosch hatte ich vorletzten Sommer vor meiner Haustür kennengelernt: Zwei Freaks, und mit Freaks verstehe ich mich besonders gut. Damals hatte mich Lennart spontan zum Frühstück eingeladen. Bis heute haben wir das noch immer nicht geschafft, umarmen uns aber jedes Mal und freuen uns aufrichtig, wenn wir uns sehen.

Lennart stellt mir Anton vor, der gerade auf dem Weg nach Hause ist. Da kommt Kirsten auf uns zu. Die Musikerin und Philosophin hat vor Jahrzehnten ihren dänischen Status gegen einen bremischen eingetauscht und wohnt in der Mitte, zwei Häuser trennen sowohl mich als auch Lennart von ihr.

»Habt ihr das verabredet?«, lacht sie uns an.

»Was meinst du?«

»Die Tüten! Dass ihr euch mit Plastiktüten hier trefft.«

Wir schauen an uns herab. Tatsächlich: Jeder von uns trägt eine weiße Plastiktüte in der Hand.

»In meiner ist Brot! Will jemand?«, fragt Lennart und bietet sein Fladenbrot feil.

»In meiner ein Tuch und ein Baguette!«, triumphiere ich.

Antons Tüte bietet keine Fressalien, er hat sich ein paar neue Klamotten gekauft.

»Morgen ist Vollmond«, stellt Kirsten fest, »da isst man mehr.«

Stimmt. Das halbe Baguette fehlt schon. Ich habe es aufgegessen, auf dem Weg vom Marktplatz ins Viertel.

Nichts erledigt, denke ich. Aber ein richtig schöner Tag.

Der Beat der Stadt

Der Bremer ist nicht besonders temperamentvoll. Eher nordisch unterkühlt mit einem gewissen Understatement. Dafür lässt ihn auch nichts je die Fassung verlieren, wie manch Zugereister neidisch feststellen muss. Der Bremer bewahrt seine Zurückhaltung in allen Lebenslagen, steigert sich in nichts hinein und lebt unaufgeregt vor sich hin.

Nur an einem Tag der Woche verändert sich dieser Zustand. Und zwar dann, wenn Werder spielt! Dann zieht sich der Bremer das grün-weiße Trikot über und pilgert mit Tausenden von Gleichgesinnten ins Weserstadion, wo er leidet, lacht und tobt und sich einem kollektiven Gefühlsrausch hingibt. Es heißt, dass das Seelenleben des echten Bremers von der Form der Spieler abhängt.

Und manchmal, wenn mal wieder eines dieser berüchtigten Wunder von der Weser geschieht, verwandelt der Bremer seine Stadt in einen wahren Hexenkessel. Da wird vor lauter Freude auf der Sielwallkreuzung Fußball gespielt und der gesamte Verkehr lahmgelegt.

Und wenn die Mannschaft vom Pokalfinale aus Berlin zurückkommt, muss sie sich im Autokorso den Weg durch aus dem Häuschen geratener Fans bahnen: Kreischende Girlies, jubelnde Männer, Studenten, Freaks, Bankangestellte, Frauen im angesagten Look und immer wieder grün-weiße Schals und Trikots mit der Nummer des Spielers.

Und wenn die Werder-Fans dann auf dem Marktplatz grün-weiße Fahnen schwenken und ihre Mannschaft auf dem Balkon des Rathauses feiern ... Das ist Gänsehaut pur.

Und man spürt ganz deutlich, dass Werder Bremen mehr ist als nur Fußball. Es ist ein Lebensgefühl. Es ist der Beat der Stadt.

Sommerabend

Es ist schon spät, kurz vor Mitternacht, doch irgendetwas zieht mich aus dem Haus. Ich fahre den Computer runter und trete hinaus auf die Straße.

Eine laue Sommernacht empfängt mich, flirrende Wärme, fast wie im Süden. Der Osterdeich ist mit jungen Leuten übersät. Manche haben Gitarren dabei.

Ich gehe am Ufer entlang, Richtung Sielwallfähre. Sprachfetzen auf Englisch und Spanisch, die mich erreichen, während ich durch diese magische Nacht taumle.

Auf der Höhe des *Werder-Kiosks* stehen Teelichter in zwei Spuren wie sich schlängelnde Landebahnen. Musik aus den 80ern beschallt die Kulisse. Die ist ja gerade groß angesagt, obwohl ich an dieser Stelle auch die Jahre zuvor noch nie etwas anderes gehört habe.

Ich biege ab und gehe den Anstieg zum Sielwall hinauf, um das Happening beim Nach-Hause-Gehen von oben zu betrachten.

Es ist mehr ein Wandeln, es fühlt sich so unwirklich an, und ich gehe normalerweise nie hier entlang, immer nur unten, parallel zum Wasser.

Als ich das denke, kommt mir eine Frau entgegen, die ich zuerst als Silhouette wahrnehme, dann im Schein der Straßenbeleuchtung ... Es ist Inge Buck, die Lyrikerin.

»Ich dachte, ich geh noch mal raus«, sagt sie. Es ist das erste Mal, dass sie hier um diese Uhrzeit spazieren geht.

Wir müssen also zur gleichen Zeit losgegangen sein, stellen wir fest, aber aus verschiedenen Richtungen kom-

mend, bis wir uns beide hier oben begegneten. Auch für mich ist es das erste Mal zu dieser späten Stunde.

Was für ein schöner Zufall. Oder gibt es den gar nicht?

Der Ball zu meinen Füßen

Es ist schon sehr, sehr lange her. Wenn ich genau darüber nachdenke, ich tu's mit Schrecken, schon über zehn Jahre!

Ich kam damals vom *Jürgenshof* zurück, ging die Weser entlang und landete schließlich am Werder-Trainingsplatz. Die Mannschaft kickte gerade ...

Ich weiß noch, wie sehr es mich immer wieder überraschte, die Fußballer lebhaftig im Alltag zu sehen, in München wäre so etwas kaum vorstellbar. Plötzlich flog mir ein Ball vor die Füße.

Hinter dem Zaun stand Marco Bode und winkte fröhlich. Ich hob den Ball hoch, dann sah ich den Zaun in seiner ganzen Höhe. Ich musste an den Sportunterricht in der Schule denken. An Weitwurf: 25 Meter habe ich wohl einmal zufällig geschafft. Wohl eher aus Schreck. Später sackte die Leistungskurve rapide ab. Die 25 sollte ich nie wieder erreichen. Dieser Zaun aber war mindestens 10 Meter hoch! Ich nahm den Ball in die Hand.

»Meinst du, ich schaff das?«, rief ich Marco Bode zu.

»Klar schaffst du das!« Der Fußballer nickte mir aufmunternd zu.

Ich erinnerte mich an ein Straßenfest in der Münchner Innenstadt. Man hatte dort eine Fußballwand aufgestellt. Aus lauter Übermut hatte ich mir den Ball geholt, auf die Wand gezielt – und getroffen! Der Ball schob sich durch das untere Loch. Die Zuschauer applaudierten ...

Das Bild verschwamm und Marco Bode wartete immer noch. Die Sache mit dem Fuß wurde mir dann doch zu riskant. Ich versuchte, den Ball per Hochwurf ins Feld zu manövrieren ...

Beim dritten Anlauf klappte es schließlich.

Die ISTA-Männer

Ab und zu bin ich zum Blumengießen in der Wohnung eines Freundes, den ich jetzt mal Lorenz nennen will. Im Gegensatz zu mir ist Lorenz technisch versiert. Er arbeitet als Immobilienmakler, spielt Golf und geht gern nobel aus. Lorenz wohnt in Schwachhausen. Dort hat er eine schicke Wohnung und ein Cabrio in der Tiefgarage.

Lorenz und mich verbindet ein Geheimnis: Er kümmert sich um mein Computerchaos, dafür pflege ich die schicke Wohnung, wenn seine Putzfrau Urlaub hat. Einzige Bedingung: Das Schlafzimmer darf außer Lorenz niemand betreten!

Einmal war Lucia, die Putzfrau, verreist. Ich hatte mich gerade in Lorenz Lounge-Chair ausgeruht, als es an der Tür klingelte. Ich dachte, das sei vielleicht Lorenz, ich schätzte ihn so ein, dass er klingeln, bevor er die Tür aufschließen würde.

Also tauchte ich schnell den Wischmob in den Eimer und presste ihn aus. Gleich würde ich damit über das schöne Eichenparkett wischen.

Es klingelte noch einmal. Ich nahm den Wischmobstab in die Hand und ging zur Tür. Draußen standen zwei Männer: ein Dicker und ein Dünner.

»Wir kommen zum Heizungsablesen!«, sagten sie fröhlich und hielten mir ein Papier unter die Nase, das ich in all der Aufregung nicht so deutlich entziffern konnte.

Da waren sie auch schon im Flur und stapften über das wertvolle Eichenparkett.

Ob ich ihnen sagen soll, dass sie ihre Schuhe ... Aber dann fiel mir ein, Lorenz ist da nicht so, den stört das nicht, dass da einer mit Schuhen übers Parkett läuft.

Die *ISTA*-Männer machten sich über die Heizkörper in Wohnzimmer, Küche und Bad her, piffen durch die Zähne, als sie Lorenz Modellautos sahen und gingen in sein Schlafzimmer.

Ich wischte den Boden. Gleich würden die Kerle verschwinden und ich würde im Lounge-Chair alle Viere von mir strecken.

Nach einiger Zeit kamen sie wieder heraus. Sie grinsten.

»Donnerwetter«, sagte der eine und zwinkerte mir zu: »Tolles Spielzeug! Da kann man richtig loslegen, was?«

Ich war perplex. Zeigte es aber nicht, sondern streckte meinen Rücken durch. Damit überragte ich sie glatt. Außerdem hielt ich den Wischmob wie einen Zepher in der Hand.

»Ich bin nicht befugt, diesen Raum zu betreten«, sagte ich würdevoll. »Ich bin nur die Putzfrau.«

»Unter uns«, fragte der andere: »Woher hamse denn die Peitschen? Über einen Versandhandel?«

Lorenz, dachte ich.

»Wie gesagt«, wiederholte ich. »Ich bin nur die Putzfrau und nicht befugt, diesen Raum zu betreten.«

Sie schmunzelten und warfen mir einen verschwörerischen Blick zu. Ich wischte das Eichenparkett. Sie verabschiedeten sich und verschwanden endlich.

Als ich Lorenz alles erzählte, regte sich dieser fürchterlich auf.

»Ich werde mich beschweren!«, rief er. »Sie haben nicht das Recht, in der Privatsphäre ihrer Kunden herumzuschnüffeln.«

»Vielleicht«, sagte ich, »ist es besser, keine schlafenden Hunde zu wecken. Stell dir vor, sie machen dann eine Notiz. Und schon hast du jeden Tag die Heizungsableser vor der Tür.«

»Aber sie haben dich in eine peinliche Lage gebracht«, jammerte Lorenz.

»Damit kann ich leben«, sagte ich cool. »Ich bin nur die Putzfrau.«

Ich weiß nicht, ob sich irgendetwas in Lorenz Leben verändert hat. Oder ob er sein Spielzeug jetzt vielleicht in einem abschließbaren Schrank aufbewahrt.

Auf jeden Fall freue ich mich schon auf nächste Woche: Da fährt Lucia in den Urlaub und ich werde mich wieder im Lounge-Chair fläzen!

City Walking*

- Berlin Walking | Betty Kolodzy u.a.
- Bremen Walking | Betty Kolodzy
- Düsseldorf Walking | Sven-André Dreyer u.a.
- Frankfurt Walking | Peter Koebel u.a.
- Hamburg Walking | Rebecca Clare Sanger
- Istanbul Walking | Betty Kolodzy
- Paris Walking | Peter Koebel

Alle Infos & Leseproben unter:
www.michasonundmay.de

Bücher, die eine literarische Reise sind ...

... hin zu den Menschen, die die Stadt mit Leben füllen.

* Gängige Sehenswürdigkeiten und unkommentierte Auflistungen von Restaurants, Geschäften und Bars, die es längst nicht mehr gibt, wenn man mit seinem klassischen Reiseführer am Ziel angekommen ist? Das können Wikipedia und Google Maps via Smartphone besser. Zeit vorwärts zu gehen!

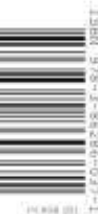
Die Bücher der Reihe City Walking* definieren Reiseliteratur neu: Sie sind selbst eine literarische Reise – und zwar hin zu den Menschen, die die Stadt mit Leben füllen. In WALKS* genannten Erzählungen durchstreifen die Autoren mit offenen Augen und Ohren ihr Revier, sehen hin und hören zu, »sammeln Geschichten aus der Stadt, die anderen vielleicht gar nicht aufgefallen wären«, wie *radio bremen* feststellt. Der Leser erlebt so die Stadt mit all ihren Geheimnissen und auch Widersprüchen.

Wesentlich dabei die Bewegung, denn WALKS* entstehen nicht im geschlossenen Raum, sondern draußen: auf der Straße, im Café, in der Straßenbahn. Spontane Begegnungen und Gespräche, City Walking* fängt den Beat der Stadt ein. Nicht die Orte stehen im Mittelpunkt, sondern die Menschen, die sie beleben.

Alle Infos & Leseproben unter:

www.michasonundmay.de

Skurril, nachdenklich, besonders – und immer nah an den Menschen und der Stadt.
brand eins Neuland



Vom Roland bis in die Schrebergärten, an der Weser tobt das Leben: Stadtmusiker und Friseurinnen auf Achse, Künstler und Händler, Menschen, die einen ins nächste Café ziehen, um von sich zu erzählen. In Kolodzys Erzählungen wird er fühlbar, der Beat der Stadt.

City Walking* | Bücher, die eine literarische Reise sind ... hin zu den Menschen, die die Stadt mit Leben füllen.